



Axel Wermke erhält das Bundesverdienstkreuz von Innenminister Heribert Rech (l.)

FOTO: THOMAS BRENNER

EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT bestimmt seit Jahrzehnten des Leben von Axel Wermke entscheidend. Mit ihm sprach Standpunkte-Chefredakteur Alexander Werner in Ubstadt-Weiher bei Karlsruhe

Fundus der vielen Gaben

Herr Wermke, Ihnen wurde 2006 das Bundesverdienstkreuz für Ihr langes ehrenamtliches Engagement verliehen. Können Sie kurz Ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten skizzieren?

Ich bin in meinem evangelischen Kirchenbezirk Vorsitzender der Bezirkssynode und damit auch im Bezirkskirchenrat. Ich wurde von meiner Bezirkssynode in die badische Landessynode gewählt in der dritten Periode und dort ins Präsidium, wobei ich in den letzten zwei Perioden als erster Schriftführer fungiere. Über die Landessynode bin ich Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Medien und vertreten in den Aufsichtsräten der PV-Medien gGmbH und des epd-Südwest. Im meinem Kirchenbezirk bin ich als Prädikant tätig an etlichen Sonntagen im Jahr.

Über die kirchliche Arbeit hinaus arbeite ich in Ubstadt-Weiher im Gemeinderat und bin Fraktionsvorsitzender der CDU. Erwachsen ist diese politische Aktivität eigentlich aus einem Engagement in der evangelischen Jugendarbeit, das ich mit etwa 14 Jahren in der kirchlichen Jugendgruppe begann. Dann wurde ich Mitglied im Ältestenkreis meiner Gemeinde, arbeitete dann im Kirchenbezirk Mannheim in der Jugendleiterausbildung und war zeitweilig Vorsitzender der Landesjugendkammer. So entwickelte sich das über die Jahre. Das Bundesverdienstkreuz wurde mir auf Vorschlag der Evangelischen Landeskirche in Baden für mein kirchliches Engagement verliehen.

Das klingt sehr arbeits- und zeitintensiv. Wie schaffen Sie das?

Als Lehrer bin ich relativ flexibel, das heißt, ich habe zunächst einmal vormittags meine Dienstverpflichtungen, kann mir aber den Rest des Tages und die Wochenenden so einteilen, dass ich auf kirchliche Termine Rücksicht nehmen kann.

Welchen Zeitumfang veranschlagen Sie denn für die doch umfangreichen ehrenamtlichen Aktivitäten?

Das ist ganz schwer zu sagen, weil manche Termine im Jahr einen besonders großen Aufwand an Zeit erfordern. Für die Tagungen der Landessynode im Frühjahr und im Herbst in Bad Herrenalb etwa benötige ich im Grunde allein schon jeweils fast eine Woche für die Vorbereitungen, bevor die mehrtägige Synode dann startet. Die meisten anderen Termine nehme ich übers ganze Jahr in der Regel abends oder nachmittags wahr. Ich würde sagen, ich bin mit Sicherheit zweimal pro Woche im Ehrenamt für die Kirche unterwegs.

Sind Ihre kommunalen Tätigkeiten aus den kirchlichen hervorgegangen? Sehen Sie sich auch dort als Vertreter der Kirche?

Ja. Wir haben etwa demnächst im Gemeinderat eine Diskussion über die Errichtung eines Friedwaldes. Da sind wir sehr bemüht, kirchliche Ansichten mit in die Diskussion einzubringen und nicht nur die Fragen des Kommerzes und die Fragen der leichteren Grabpflege in den Vordergrund stellen zu lassen. Im kommunalen Bereich habe ich die Möglichkeit, kirchliches Gedankengut miteinzubringen.

Eine solche Häufung von Aufgaben ist ja selbst bei ehrenamtlich aktiven Menschen sicherlich nicht die Regel. Was bedeutet das für Ihre Familie und Ihr Privatleben?

Indem mir meine Frau ein großer Rückhalt ist und einiges von mir fernhält, was ein Ehemann sonst vielleicht zu leisten hätte, und wir auch, als die Kinder noch im Haus waren, ein sehr gutes Zusammenspiel in der Familie hatten. Dazu konnte ich dank meiner Erfahrungen aus der Jugendarbeit auch einiges mit in die familiäre Arbeit einbringen, zumal ich meine Frau in der Jugendarbeit auch kennenlernte.

Welche Rolle spielen Ehrenamtliche als Vorbild und wie ist die Situation, was ehrenamtliches Engagement in der Kirche betrifft?

Es ist wichtig, dass es Menschen gibt, von denen man weiß, wie engagiert sie sind, und sieht, dass so etwas möglich ist. Die Kirche hat die Erfahrung gemacht, dass man viel eher für kurzfristige Betätigungen Menschen findet als für längerfristige Projekte, wobei aus einem Engagement immer eine längere Bindung entstehen kann. Gerade Jugendliche leben davon, dass sie Vorbilder haben, auch unter den Lehrern, die sehr konsequent zeigen, was sie wollen, und dies auch durchhalten. Das macht nicht unbedingt immer Freude, aber es ist das Einzige, was auf Dauer bei jungen Menschen etwas bewegt.

Nicht allein die Kirche, jeder Verein klagt über zu wenig ehrenamtliche Mitarbeiter

Gibt es weniger Menschen, die bereit sind, ehrenamtlich tätig zu werden, als vielleicht vor 20 oder 30 Jahren?

Ja. Wobei das eine allgemeine Erscheinung ist, über die jeder Verein klagt. In Vereinen wird einiges geboten. Aber wenn sich jemand bereit erklärt im Vorstand eines Vereins tätig zu sein, findet er dafür nicht mehr wie früher das Verständnis und die Anerkennung in seinem Umfeld. Außerdem sind die heutigen Freizeitangebote nicht vergleichbar mit denen vor 30 Jahren. Das spürt auch die kirchliche Jugendarbeit. Hinzu kommt, dass es immer mehr Familien gibt, die auf einen zusätzlichen Verdienst angewiesen sind und deren freie Zeit für mögliche ehrenamtliche Tätigkeiten schrumpft.

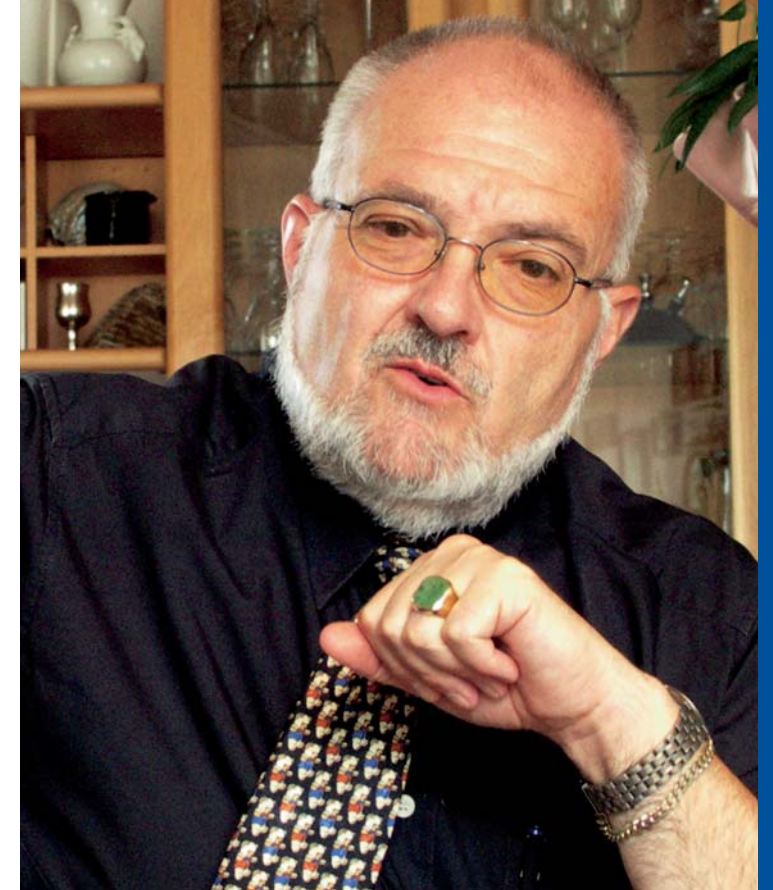
Warum ist die Kirche so sehr auf Ehrenamtliche angewiesen?

Die Kirche hat schon immer vom Ehrenamt und vom Einsatz von Menschen gelebt, wobei Hauptamtliche auch dazu da sind, Gemeinden anzuleiten, wie es möglich ist, dort aus dem Fundus der vielen Gaben der Menschen zu schöpfen und diese Gaben zur Entfaltung zu bringen.

Inwieweit sind die Menschen auch bereit, über ihre Kirchengemeinde oder über den Kirchenbezirk hinaus aktiv zu werden?

Axel Wermke – Biografie

Axel Wermke wurde 1949 in Heidelberg geboren und verbrachte seine Schulzeit und Jugend in Mannheim. Nach seinem Studium in Heidelberg begann er 1972 seinen Dienst als Lehrer in der Grund- und Hauptschule in Weiher und Ubstadt, wo er noch heute als Konrektor tätig ist. Von 1979 bis 1998 wirkte Wermke in seiner evangelischen Kirchengemeinde in Ubstadt-Weiher als Kirchengemeinderatsvorsitzender. Über die Bezirkssynode gelangte er auch in die Landessynode der Evangelischen Kirche in Baden, der er nun in der dritten Periode angehört und deren Präsidiumsmitglied er ist. Neben seinen kirchlichen Aktivitäten setzt sich Wermke zudem politisch im kommunalen Bereich ein, ist seit 21 Jahren für die CDU im Gemeinderat tätig und dort Fraktionsvorsitzender seiner Partei. Axel Wermke ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und acht Enkel. Für sein kirchliches Engagement wurde Wermke im Jahr 2006 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. **awe**



Ehrenamtliches Engagement: Axel Wermke möchte ein Beispiel geben

Ich denke, dass es einfacher ist, sich in der Gemeinde zu engagieren. Man kennt viele Menschen, auch die Strukturen, und kann in persönlichen Gesprächen einiges erreichen. Da gibt es sicherlich Leute, die Bedenken haben, ob diese Kommunikation auf höherer Ebene auch noch möglich sein wird. Zum anderen brauchen wir natürlich Menschen, die etwa in der Landessynode Verantwortung übernehmen. Sie bringen ihre Erfahrungen ein, kennen die Sorgen ihrer Gemeinden, wissen, was in den Bezirken diskutiert wird. Mit diesem Hintergrund können Synodale sinnvoll an Entscheidungsprozessen mitwirken.

Die Bedeutung der Kirchen für die gesellschaftliche Integration eines jungen Menschen hat sich zunehmend verringert. Was kann die Kirche tun, um wieder stärker junge Menschen zu gewinnen?

Das wird heute immer schwieriger. Schade, dass es da kein Rezept gibt. Das hat etwas damit zu tun, dass man Jugendliche und Kinder in ihrem Umfeld abholen müsste. Die offenen Konzepte funktionieren so heute nicht mehr. Es reicht nicht zu sagen: „Wir haben donnerstags eine Jugend- oder Kindergruppe. Kommt doch einmal vorbei.“ Kirchliche Arbeit im Allgemeinen muss sich heute der gesellschaftlichen Konkurrenz der Angebote stellen. Wir müssen noch viel stärker die persönlichen Verbindungen jedes Einzelnen nutzen, um Menschen zu gewinnen, ein kirchliches Angebot wahrzunehmen. Das muss nicht gleich eine ehrenamtliche Mitwirkung bedeuten. Dass Menschen einfach einmal jemanden mitbringen oder mit einer Freundin oder einem Freund mitgehen, das könnte man fördern. Viele Kirchengemeinden könnten allein schon durch Umstrukturierungen beispielsweise ihres Konfirmandenunterrichts versuchen, Jugendlichen ein anderes Bild von der Kirche zu vermitteln als das, was noch in den Köpfen der Alten steckt. Sie sollen eben nicht denken: „Wir lernen auswendig, werden geprüft, und dann sind wir erst einmal froh, wenn wir eine ganze Zeitlang mit dieser Kirche nichts mehr zu tun haben.“

Könnte der ökumenische Gedanke helfen, die Probleme gemeinsam anzugehen?

FOTO: THOMAS BRENNER

Sicherlich. Wir Evangelischen leben etwa hier am Ort in einer relativ starken Diasporasituation, etwa 15 Prozent der Mitbürger sind evangelisch und fast genauso viele islamisch oder konfessionslos. Der Rest ist traditionell katholisch. Ökumene spielt eine große Rolle. Das geht so weit, dass wir etwa mit offizieller Genehmigung an der Schule in der 1., 2. und 10. Klasse auch konfessionell gemischten Religionsunterricht erteilen. Also eine starke Trennung zwischen den Mitgliedern der einzelnen Kirchen passiert hier nicht.

Gäbe es da nicht die Chance, gemeinsam junge Leute anzusprechen und für die Kirche zu gewinnen?

Das ist etwas schwierig, weil sich dafür die Pfarrer der beiden Gemeinden am Ort sehr eng zusammenschließen und Gemeinsames auf die Beine stellen müssten. Dass das so nicht funktioniert, hat in vielen Fällen schlicht persönliche Gründe.

Was möchten Sie mit ihrem ehrenamtlichen Engagement erreichen und wie würden Sie jemandem vermitteln, dass er etwas wirklich Sinnvolles tut, wenn er sich engagiert?

Es hat keinen Sinn, wenn jeder für sich alleine und nur zum eigenen Vorteil lebt. Das führt nicht nur zu einer Isolierung, sondern es schadet unserem ganzen Staatswesen extrem. Wenn ich mich engagiere, bekomme ich Kontakt zu anderen Menschen, sammle ganz neue Erfahrungen, die mich in vielen anderen Bereichen des Lebens weiterbringen. Ich persönlich möchte mit meinen Tätigkeiten zeigen, dass man mit ehrenamtlichem Engagement in unserer Kirche viel erreichen

Man muss die Menschen in ihrem Umfeld abholen

kann, auch, dass man auf Ehrenamtliche zählen und durchaus auf sie Rücksicht nehmen kann. So tagen abgesehen von der Landessynode alle Gremien, in denen ich tätig bin, nicht vormittags, obwohl das für Hauptamtliche in der Regel viel angenehmer wäre. Ansonsten würde ich sagen, dass die Vorbildfunktion für mich eine große Rolle spielt. Wenn man eine Zeitlang ehrenamtlich arbeitet, dann erfährt man auch eine gewisse Anerkennung, die einem auch gut tut und deren man sich nicht schämen muss.

Von staatlicher Seite gab es in den Jahren der Krise viele Appelle an die Bürger, sich ihre gesellschaftliche Verantwortung wieder mehr bewusst zu machen. Haben diese Appelle etwas bewirkt?

Kaum, eher der wirtschaftliche Zwang hat einiges bewirkt. Gerade die Appelle des Staates, sich für andere zu engagieren, bringen relativ wenig. Die Menschen sind politikmüde und solche Appelle verpuffen weitgehend. Die Menschen regen sich auf, wenn eine Maßnahme beschlossen wird, die sie Geld kostet, von der sie betroffen sind, die ihnen bestimmte Dinge abverlangt, ansonsten aber bleiben sie eher gelassen. Viele gut gemeinte staatliche Initiativen laufen auch ins Leere, weil sie keinem schlüssigen Gesamtkonzept folgen. Es gibt etwa ein Projekt für Jugendbegleiter. Ehrenamtlich Tätige aus Vereinen und der Kirche sollen sich in den Ganztagschulen engagieren und etwa nachmittags Kurse abhalten. Aber sehr wenige Ehrenamtliche haben dann, wenn man sie bräuchte, wirklich Zeit, weil sie in der Regel berufstätig sind. Wenn ein echtes pädagogisches Konzept für die Ganztagschulen ent-



FOTO: THOMAS BRENNER

„Kirche muss in der Öffentlichkeit vorkommen“

wickelt würde, dann muss man sich außerdem darüber im Klaren sein, dass das auch den Einsatz von bezahlten Lehrkräften bedeutet und nicht allein ehrenamtlich gewährleistet werden kann.

Wie kamen Sie zu Ihren Ämtern als Aufsichtsratsvorsitzender des epd-südwest und der PV-Medien gGmbH, die ja auch *Standpunkte* herausgibt?

Ich bin da ganz einfach hineingerutscht, weil man in meiner ersten Legislaturperiode in der Synode Mitglieder für einen Öffentlichkeitsausschuss suchte. Natürlich wollte man in den Aufsichtsräten ehrenamtliche Vertreter der Landessynode neben solchen aus dem kirchlichen Dienst. Ich habe früher schon für die damalige Kirchenzeitung „Aufbruch“ Artikel geschrieben und dachte, das wäre etwas für mich.

Welche Bedeutung messen Sie der christlichen Publizistik bei, zu der ja auch unsere Zeitschrift *Standpunkte* zählt?

Ich halte es für ganz wichtig, dass die Kirche in der Öffentlichkeit vorkommt. Das sollte nicht nur dadurch geschehen, dass sie einfach da ist und sich bei kirchlichen Festen öffnet. Das beginnt bei Gemeindefesten, die nicht nur einen finanziellen Hintergrund haben, sondern bei denen die Gemeinde sich präsentieren, zeigen will, was sie an Angeboten hat. Aber das ist nur eine Seite. Es gibt Gelegenheiten, bei denen Sie nicht unbedingt damit rechnen, irgendwas von Kirche zu hören, sei es im Rundfunk oder durch einen kirchlichen Artikel, den Sie in die Finger bekommen, der vielleicht in der Arztpraxis oder beim Friseur ausliegt. So hat Kirche die Chance, Kontakte zu knüpfen oder Kontakte zu vertiefen über ihr Normalangebot des Gottesdienstes und der kirchlichen Kreise hinaus. So erreichen Sie auch Leute, die zu den sogenannten interessierten Kirchenfernen gehören, die zwar bewusst Mitglied der Kirche, aber ohne nähere Kontakte zu suchen eher am Rande bleiben. Und gerade heute in einer Zeit der schnelllebigen und flüchtigen Informationen ist die Printpublizistik um so wichtiger.